

Prolog



Es war seine Chance, aus dem Gefängnis zu entfliehen. Sie hatten ihn nicht genug bewacht und nun atmete er endlich wieder frische Luft. Viel zu lang hatte man ihn eingesperrt. Seit seiner letzten Flucht waren zwei Jahre vergangen. Dieses Mal würde er keine Fehler machen!

Auf der Straße war er fast allein. Kein Wunder, so dunkel, wie es war. Wie viel Uhr sie wohl hatten? In seinem Gefängnis hatte es keine Uhrzeiten gegeben, nur die Zeiten zwischen den Notfällen und seinen Patienten.

Er seufzte und strich sich den Schweiß von der Stirn. Ihm war heiß, dann wieder kalt. Wie lange noch, bis ihn der Entzug komplett in die Knie zwang? Es war bereits einige Zeit vergangen, seit er seine tägliche Dosis erhalten hatte und sein Körper sehnte sich nach dem nächsten Ausflug ins Wunderland. Er musste weg von der Straße, brauchte ein Versteck für die nächsten Stunden, vielleicht auch Tage. Aber wohin sollte er gehen?

Die alte Dame bemerkte er erst, als sie an ihm vorbeilief. Sie winkte einer jungen Frau, die wieder in einem Laden verschwand. War sie so spät einkaufen gewesen? Sie trug eine Papiertüte vor der Brust, die schwer aussah.

»Kann man Ihnen behilflich sein?«, fragte er die alte Dame, die ihm ein Lächeln schenkte.

»Das ist wirklich sehr nett junger Mann, aber ich wohne genau da drüben. Ich schaffe es also ganz gut allein.« Sie deutete in Richtung eines Hauses, das aussah, als wäre es nicht bewohnbar. Hier lebte sicherlich kein Mann, der nach dem rechten sah.

Mit ein wenig Abstand lief er hinter der Frau her, wartete darauf, dass sich ihm eine Chance bot. Schnelle Schritte machten ihm klar: Er hatte nicht mehr viel Zeit. Sie suchten bereits nach ihm. Die Alte steckte gerade den Schlüssel ins Schloss, als er panisch hinter sie trat. Sie wollte sich wehren, aber er schlug ihr einmal kräftig gegen ihre Schläfe. Sie sackte in sich zusammen und er drückte ihren schlaffen alten Körper durch die Haustür, dann schnappte er sich die Tüte, die zu Boden gefallen war, und nahm diese an sich. Ja keine Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Er war nicht hier.

Das Haus war verlassen, wie er vermutet hatte. Die alte Frau wohnte allein. Eilig öffnete er eine Tür im Flur, die sich als Schrank für Jacken und Mäntel herausstellte, und legte die Frau hinein. Ihr Puls war schwach, aber sie lebte, als er sie einschloss. Also war er zumindest nicht auch noch zum Mörder geworden.

Er musste sich ausruhen. Die Welt begann sich um ihn zu drehen und mit Mühe und Not schleppte er sich ins Wohnzimmer, wo er auf der Couch zusammenbrach. Eine gnädige Ohnmacht suchte ihn heim, ehe er sich weitere Sorgen um die Zukunft machen konnte.

Sein letzter Gedanke war eine Frau mit goldblondem Haar. Er musste sie finden. Er musste sie einfach finden.



Hast du die Zeitung heute schon gelesen? Da ist ein Stellenangebot drin, das ist wie für dich gemacht.« Alexandras beste Freundin Sarah tippte auf eine Zeitungsseite und knabberte genüsslich an ihrem Toast.

Alexandra war ihrer Freundin immer wieder dankbar, dass sie die Zeitungsanzeigen für sie durchforschte. Ihr fehlte dafür einfach die Geduld. Das war schon immer so gewesen. Wenn sie nicht gleich irgendetwas unternehmen konnte, wurde sie hibbelig. Sarah dagegen hatte das Durchhaltevermögen, um im Leben weiter zu kommen. Das war vermutlich auch der Grund, wieso sie einen super Job hatte und Alexa dagegen nur als Bedienung arbeitete.

»Worum geht es denn in dieser Anzeige?«, wollte Alexandra wissen und reichte Sarah noch einmal das Marmeladenglas, in welches Sarah den Toast hineinzutunken pflegte. Alexandras Freundin schien es nie für nötig zu halten, sich auf normale Weise das Toastbrot zu beschmieren. Immer wieder schnitt sie den Toast in kleine Stäbchen und dann rein damit ins Glas. Ein Grund, wieso Alexandra nur kleine Marmeladengläser Zuhause hatte. Nach vier Tagen waren die Krümel in den Gläsern einfach nur noch ekelhaft. Aber wieso sollte man Sarah ändern? Sie akzeptierte schließlich auch die Macken der anderen. Und Alexandra hatte ebenfalls mehr als genug davon. Sie war flippig, neugierig, verplappert und konnte ihre Nase

einfach nicht aus den Angelegenheiten anderer heraushalten. Außerdem sagte Sarah immer, sie wäre treudoof bei neuen Bekanntschaften. Alexandra fand das nicht schlimm. Sie war nun einmal ein ›Spring ins Feld‹, was sich vermutlich auch niemals ändern würde.

»Bedienung gesucht. Arbeitszeit von 19 bis 2 Uhr nachts. Keine Putzarbeiten, nur Bedienung und das Trinkgeld darfst du auch behalten. Und soweit ich herauslesen kann, ist das ein echt schicker Laden. Schmuddelbars in dieser Gegend sind mir nicht bekannt.« Sarah betrachtete noch einmal das Stellenangebot und grinste breit. »Und es ist perfekt für dich, duachteule.«

Alexandra zog die Zeitung näher zu sich heran und betrachtete die Anzeige genauer. Sie war heute erst erschienen. Das *Moonlight* kannte sie von Erzählungen. Gäste der Bar, in der sie noch arbeitete, erwähnten es ab und an. Es war anscheinend eine dieser Diskotheken, in der es auch für den schwierigsten Kunden ein Getränk auf der Karte gab. Alexa vermutete, dass sie keine Chance bei einer Bewerbung hatte. Solche Nachtclubs waren meist gut besetzt und auch sehr wählerisch. Ihr Blick blieb an der Telefonnummer am unteren Rand des Inserats hängen. Es war eine Handynummer und daneben stand ein Name: Thomas Terrin. Er war anscheinend der Besitzer des Nachtclubs. Alexandra hatte noch nie von diesem Mann gehört. In irgendwelche Skandale ließ er sich also nicht verwickeln.

»Ruf doch einfach mal da an und frag, ob du dich vorstellen kannst«, schlug Sarah vor und versenkte

ihren Toast erneut im Marmeladenglas, bis er rundum bedeckt wieder zum Vorschein kam.

»Du weißt doch, dass ich am Telefon nie weiß, was ich sagen soll. Das wird sicherlich ein Fiasko. Außerdem rechne ich bei meinem Lebenslauf nicht wirklich mit einer Zusage.«

»Ach was. Das wird schon.« Sarah reichte ihr das Telefon und Alexandra stellte erschrocken fest, dass ihre beste Freundin bereits gewählt hatte.

»Terrin.«

Hektisch zog Alexandra den Telefonhörer ans Ohr, als sie leise die Stimme eines Mannes vernahm. Verdammt! Was sollte sie nur sagen?

»Alexandra Simon hier. Ich rufe wegen Ihrer Anzeige in der Zeitung an. Die Stelle als Bedienung«, stotterte Alexandra verlegen ins Telefon. »Ich wollte nachfragen, ob und wann man sich bei Ihnen vorstellen könnte. Oder wollen Sie vorab lieber irgendwelche Unterlagen haben?«

Oh Mann! Sie würde sich nicht wundern, wenn er einfach auflegte. Ihr Gestottere war echt peinlich!

Die Männerstimme am anderen Ende war jedoch sehr freundlich und angenehm und er schlug vor, dass sie gerne mit ihren Bewerbungsunterlagen um 16 Uhr im *Moonlight* vorbeischaun könnte. Sie sollte am Eingang warten und er würde ihr dann die Tür öffnen.

Alexandra bedankte sich und legte auf. Das Herz schlug ihr bis zum Hals. Was sollte das? So aufgeregt war sie nun auch wieder nicht gewesen. Aber diese Stimme ...

»Na, das hörte sich doch gar nicht schlecht an«, gab Sarah ihr einen freundschaftlichen Klaps und packte ihre Sachen zusammen. Alexa wurde aus ihren

Gedanken gerissen und schüttelte nun den Kopf. »Ich muss leider gleich los. Hab mal wieder eins dieser Meetings, die kein Mensch braucht.«

Sie knuddelte Alexandra zum Abschied, schnappte sich ihre Handtasche und rauschte an ihr vorbei zur Tür. Das war typisch für Sarah. Sie war im Grunde immer auf dem Sprung und in Eile. Alexa war davon überzeugt, dass Sarah erst Ruhe finden würde, wenn sie keine Kraft mehr hatte. Und das konnte dauern.

»Ruf mich später mal an, wie es gelaufen ist! Ich drücke dir die Daumen«, rief sie Alexa aus dem Treppenhaus aus zu und weg war sie.

Alexandra blieb noch ein kleines Weilchen auf die Tür starrend stehen, als würde Sarah gleich wieder hereinmarschiert kommen. Sarah arbeitete in einer Marketingagentur als sogenannter Creative Director und hatte sich vermutlich dadurch angewöhnt, alles nur noch im Eilschritt zu erledigen. Mit ihren 29 Jahren hatte sie nach Alexandras Meinung alles hinter sich, was manch anderer im ganzen Leben nicht zusammenbrachte. Sie hatte bereits einen Ex-Ehemann, der, bis auf die Tatsache, dass er ein Charmeur gewesen war, keinen wirklichen Beruf nachging und nun in ihrem Ex-Haus wohnte. Sie zahlte ihm Unterhalt. Ihr Ex-Hund wohnte auch bei diesem Schwerenöter. Oft sagte Sarah, dass sie froh war, dass sie wenigstens das Kinderkriegen ausgelassen hatte. Seit Neuestem interessierte sich Alexandras beste Freundin angeblich auch nicht mehr für Männer, na ja, bis auf eine kleine Ausnahme vielleicht: Markus. Mit dem war sie immer mal wieder zusammen, wenn sie nicht allein sein wollte oder sie eine Begleitung für die Öffentlichkeit brauchte. Markus machte es mit und war perfekt für diese Rolle, auch, wenn Alexa ihn

eher für einen Langweiler hielt. Für sie brauchte ein Mann einfach mehr, als nur ein gutes Einkommen und, dass ein Anzug ihn kleidete. Sie stand wohl mehr auf die gefährlichen Jungs.

Sarahs wahre Liebe galt im Übrigen auch eher ihrer Karriere. Alexandra hatte sich manche Eifersüchtelei angetan, denn ihre Freundin könnte sicherlich einige Männer haben, wenn sie es nur wollte. Sie war groß, schlank und sah mit ihrem schwarzen Haar wirklich rassig aus. Hinzu kam, dass sie sich immer stylte, als wolle sie den nächsten Schönheitswettbewerb gewinnen.

»Das macht man so, wenn man im Marketing wirklich groß rauskommen will. Man muss sich schließlich auch immer selbst vermarkten«, hatte sie Alexandra einmal erklärt, die immer nur brav nickte, wenn die ›Sarah-Weisheiten‹ zu viel für sie wurden.

Das war einfach nichts für Alexa. Sie hielt nicht sonderlich viel von Schminke und fand, sie sah auch so nicht schlecht aus. Ein wenig Eyeliner und ein bisschen Lipgloss reichten ihr meist schon aus, um sich gepflegt zu fühlen. Sie war eher der ›natürliche Typ‹ Frau, zumindest hatte ihre Mutter das immer zu ihr gesagt. An ihren eins siebzig Körpergröße und der weiblichen Figur konnte sie sowieso nichts ändern und wollte es im Grunde auch gar nicht. Sie hatte eine normale Figur und war für Sarahs Begriffe zwar unscheinbar, aber zumindest mochte sie sich und ihren eigenen Look. Ihre blonden Haare mochte sie an sich besonders, denn es brachte die meisten Männer dazu, sie für doof zu halten. Na ja. Einer blonden Bedienung mit nettem Lächeln gab man auch gern ein bisschen mehr Trinkgeld, deshalb würde sie niemals wagen, sich über dieses Schubladendenken zu

beschweren. Schade nur, dass sie seit ihrem Umzug nach Deutschland nicht viel davon gehabt hatte.

Alexandra hatte schon immer ihr Pech mit den Arbeitsstellen gehabt. Entweder, es war der falsche Ort und die falsche Zeit gewesen oder die Arbeitsbedingungen waren nicht optimal. Christopher zum Beispiel, der Barbesitzer, bei dem sie gerade jetzt öfter aushalf, nahm ihr jeden Abend das Trinkgeld ab oder kürzte es. Er fand immer wieder alle möglichen Gründe, etwas von ihrem hart erarbeiteten Geld einzubehalten, und wenn es nur ein zerbrochenes Glas eines Kunden war.

Alexandra sah auf die Uhr. Es war erst 11. Sie hatte also noch jede Menge Zeit, bis sie im *Moonlight* zum Vorstellungstermin musste. So beschloss sie, sich erst einmal ein schönes, heißes Bad zu gönnen und dann in ihrem Kleiderschrank nach etwas Passendem zu suchen. Hoffentlich gab es da wirklich noch etwas, was keine Flecken hatte oder komplett verwaschen war. Der Job bei Christopher hatte den Inhalt ihres Kleiderschranks seit einiger Zeit stark in Mitleidenschaft gezogen. Leute, die in eine Kneipe gingen, um sich ernsthaft einen Rausch anzutrinken, waren leider nicht die angenehmsten Gesellen und aus Alexas Erfahrung heraus wusste sie nun, dass sie auch nicht die Saubersten waren.



Thomas Terrin betete um Geduld. Er stand in seinem Hausflur und versuchte zu entscheiden, was er mit dem Telefon machen sollte, an dessen anderem Ende seine Mutter hing, die unentwegt sein Bestes wollte. Das behauptete sie zumindest immer.

»Es wird wirklich langsam Zeit, dass du eine Frau findest. Daniela – Julias Tochter – ist wirklich ein sehr nettes Mädchen, und außerdem hat sie eine ganz wundervolle Gabe. Sie kann erkennen, wenn jemand Potential hat, und kann das fördern. Sie ist Lehrerin, weißt du.«

»Mutter, ich möchte mein Potential nicht fördern lassen. Ich bin mit meinem Leben zurzeit sehr zufrieden, danke. Bitte hör damit auf, mich verkuppeln zu wollen«, grummelte Thomas und warf einen Blick auf seine Armbanduhr. Es war kurz vor 2 Uhr mittags. Seine Mutter Evelyn meinte es ja nur gut, das wusste Thomas, aber heute hatte er andere Dinge im Kopf. »Ich muss zur Arbeit. Es hat sich jemand auf die Stelle als Bedienung gemeldet, und ich muss mich noch darauf vorbereiten.«

Evelyn wunderte das zum Glück nicht und sie ließ sich nach wenigen weiteren Worten abwürgen. Seine Mutter wusste, wie sehr er Vorstellungsgespräche hasste. Er stellte am liebsten Freunde und Bekannte seiner Mitarbeiter ein, denn dann wusste Thomas, woran er war. Neue Menschen brachten meist nur Probleme mit sich. Leider hatte er diesmal keine

andere Wahl gehabt, denn den Mädels waren die Freundinnen ausgegangen, die Kellnern als Traumberuf ansahen, und das *Moonlight* brauchte dringend frisches Blut.

Alexandra Simon hatte eine sehr nette Stimme gehabt, und aus irgendeinem Grund war Thomas ganz versessen darauf, sie persönlich kennenzulernen. Er hoffte nur, dass ihre Unterlagen in Ordnung waren und sie nicht unansehnlich war. Ein Klub brauchte nun einmal seine hübschen Bedienungen, sonst lief es nicht ganz so gut.

Fest entschlossen, den Tag heute mit einer Einstellung zu beginnen, marschierte Thomas durch das große Tor seiner Garage und stieg kurz darauf in seinen Audi, obwohl die Auswahl groß war. Heute stand ihm der Sinn nach diesem Wagen. Er war bequem, sportlich und passte irgendwie, denn er wollte nicht unnötig protzig wirken. Mit einem Grinsen ließ er den Motor aufheulen. Was für ein Wagen.

Normalerweise dauerte es nur zwanzig Minuten bis zum *Moonlight*. Automatisch suchte der Wagen nach einem Radiosender. Nachrichten. Immer, wenn Thomas unterwegs war, liefen die Nachrichten. Seufzend suchte er einen anderen Sender, aber überall gab es nur Nachrichten. Konnte es nicht wenigstens einen Sender geben, dem die Welt einfach mal egal war? Anscheinend gab es das nicht. Schlussendlich schaltete er von Radio auf MP3 um. Thomas mochte ältere Musik, so wie die Beatles oder die Rolling Stones, aber manche moderneren Lieder waren auch nicht schlecht, zumindest die, die leicht ins Ohr gingen.

Es war eigentlich kein Wunder, dass Thomas eher die Oldies bevorzugte, denn im Grunde war selbst

das noch moderne Musik für ihn. In der Zeit, in der er geboren war, gab es solche Lieder nicht, zumindest nicht solche mit E-Gitarre und Schlagzeug. Vielleicht hatte er deshalb eine weitere Vorliebe für Beethoven, Mozart und Vivaldi. Die Melodien, die sein Herz im Sturm eroberten, würde er nie wieder vergessen.

Ein durchgeknallter Motorradfahrer, der Thomas die Vorfahrt nahm, machte ihm klar, dass er sich mehr auf den Straßenverkehr konzentrieren musste. Noch ein Ding der modernen Zeit, die er verachtete. Alle waren im Stress und niemand achtete auf den anderen. Gut nur, dass er in seiner eigenen kleinen Welt leben konnte und, bis auf die Gäste seines Nachtclubs, die Gesellschaft von Normalsterblichen mied. Vermutlich würde er niemals zu ihnen gehören. Thomas fuhr durch die Straßen in Richtung *Moonlight* und beobachtete die Menschen, die entweder auf dem Weg zur Arbeit waren oder vielleicht sogar schon auf dem Nachhauseweg. Sie hatten keine Ahnung, dass Wesen seiner Art unter ihnen lebten, wie ganz normale Menschen.

Fakt jedoch war, dass sie existierten... und sie waren nicht alle so umgänglich wie Thomas. Manche seiner Art konnte man ›speziell‹ nennen, manche auch brutal, doch in seiner Familie waren solche Verirrungen nicht vorhanden. Die Terrins gingen immer mit bestem Beispiel voran. Das war schon seit Jahrhunderten der Fall und würde sich vermutlich niemals ändern.



Er hatte sie gesehen, als sie von ihrer Arbeit nach Hause gelaufen war. Sie sah noch genauso aus, wie früher. Vielleicht sogar noch hübscher, da sie nicht mehr ganz so abgemagert war. Es tat ihr sichtlich gut, dass sie nicht mehr drei Jobs nachging, obwohl ihm der Umgang weniger gefiel, den sie nun pflegte. Allein schon ihr Boss war einer von den Kerlen, die ihre Finger nicht von hübschen Bedienungen lassen konnten. Ein schmieriger Typ war dieser Christopher und, wenn er sich nicht bald änderte, würde er dem ganzen ein Ende bereiten, so wahr ihm Gott half. Nun stand er noch immer unschlüssig vor ihrer Haustür und überlegte, was er machen sollte. Sollte er bei ihr klingeln? Sie wäre sicherlich nicht sehr erfreut über seinen Besuch, denn er hatte ja alles Mögliche getan, dass sie nicht mehr an ihn dachte. Wieso bekam er sie nur nicht aus seinem Kopf? Was hatte sie an sich?

Eine Frau kam aus dem Haus gelaufen und das Gesicht kam ihm seltsam bekannt vor. Er hatte es damals immer auf Bildern betrachtet und versuchte, sich an den Namen der Frau zu erinnern. Wie hatte Alexa sie nur genannt? Sonja? Nein. Lara? Das war es auch nicht gewesen.

Die Frau strich sich die Haare aus dem Gesicht und verwuschelte es, um eine Löwenmähne zu bekommen. Er hatte keine Ahnung, wieso sie dies tat, doch bei dieser Bewegung fiel bei ihm der Groschen. Sarah! Das war Alexandras Freundin Sarah. Sie war

diejenige gewesen, die Alexa aus Russland geholt hatte. Dank ihr hatte es eine kleine Ewigkeit gedauert, seine Frau zu finden.

Sarah hatte ihr Handy ans Ohr gedrückt und schien sich bereits mit jemandem zu unterhalten, denn er schnappte einige der Gesprächsfetzen auf.

»Danke Mario, das ist lieb von dir. Ich hole die Sachen dann später ab. Markus möchte mich gleich noch nach dem Meeting treffen. Er sagte was von einer Überraschung. Ich lasse es wie immer auf mich zukommen«, zwitscherte sie ins Handy und er fand ihre Art jetzt schon nervtötend. Sie war so anders als Alexandra. Wie waren die beiden nur Freundinnen geworden? Er überlegte, ob Alexa es ihm gegenüber einmal erwähnt hatte. Natürlich fiel es ihm nicht ein. Seit seiner Flucht war er so zerstreut und einen klaren Gedanken zu fassen, machte ihm weiterhin Schwierigkeiten. Stress konnte wirklich faszinierende Nebenwirkungen haben. Oder vielleicht lag es an der Gefangenschaft, die er hinter sich hatte und dem Drogenkonsum. Er musste eine Möglichkeit finden, sich mit der ›Familie‹ auszusöhnen, bevor die ihn wieder erwischten. Er brauchte jemanden, durch den er sich freikaufen konnte.

»Deine Freundin gefällt mir. Sie hätte vermutlich gute Karrierechancen in einem meiner Lokalitäten«, hatte Maksim einmal zu ihm gesagt und sein Gesichtsausdruck hatte ihm verraten, dass er damit keine Stelle als Bedienung gemeint hatte. Der Handlanger der Mafia in Russland hatte sich auf Prostituierte spezialisiert. Er hatte es immer wieder genossen, diese für sich zu gewinnen, besonders gern aus Familien, die der Mafia Geld schuldeten. Es war ein Leichtes für ihn, solche Opfer zu finden. Die Frage

war nun, ob es seine letzte Möglichkeit war, Alexa zu opfern.

»Alexa? Die hat heute ein Vorstellungsgespräch im *Moonlight*. Drücken wir ihr die Daumen.« Sarahs schrille Stimme zog ihn wieder in die Realität zurück und er stand noch immer vor Alexandras Wohnung.
»Ja ich bin auch gespannt.«

Ihre Freundin Sarah hatte mittlerweile einem Taxi gewunken, das sich langsam näherte. Es wäre so leicht dieser Frau einen kleinen Schubs zu geben und ihr Leben zu beenden. Keine Person mehr, die Alexa vor ihm verstecken würde. Leider zögerte er zu lang und das Taxi hielt direkt vor ihr. Sie zog sie Tür auf, nicht ahnend, wie viel Glück sie gerade gehabt hatte.

»Ach, du kennst das *Moonlight*? Ist der Laden gut? Ich war bis jetzt noch nie dort«, verkündete Sarah und lauschte dann den Worten ihres Handys. »Ach so. Da muss Alexa dann mit dem Auto hin. Stimmt. Bus wäre zu umständlich. Naja. Sie wird es schon schaffen. Es lebe das Navi.«

Er lächelte. Nicht, wenn es nach ihm ging. Er brauchte Alexandra vielleicht, um sich freizukaufen. Einen anderen Preis hatte Maksim ausgeschlagen und bis jetzt fiel ihm auch keine bessere Lösung ein. Er musste seine Optionen überdenken.

Kaum war das Taxi verschwunden, zückte er sein Messer. Er hatte keine Ahnung, welches Auto Alexa gehörte, aber das machte auch nichts. Mit Schwung rammte er sein Messer in die Reifen der wenigen Autos, die in der Straße geparkt waren. Alexandra hatte noch nie weit weg von der Wohnung geparkt. Sie war bequem und mochte es zum Glück einfach. Damit musste es einer dieser Wagen sein.

Das leise Zischen der Luft, die aus den Reifen strömte, beruhigte seine Nerven etwas. Er musste ihre Kontakte unterbinden, bis sie wieder allein war. Dann würde es ein Kinderspiel sein, sie mit sich zu nehmen. Er musste nur verhindern, dass irgendjemand sie suchte.

Er musste sie Stück für Stück separieren.



Kurz vor 16 Uhr stand Alexandra keuchend vor dem *Moonlight* und schnappte immer wieder nach Luft. Obwohl der Morgen so gemütlich begonnen hatte, war er zum Albraum mutiert. Erst hatte sie feststellen müssen, dass irgendjemand ihr die Reifen des Autos zerstochen hatte, war dann, um nicht zu spät zu kommen, zur Bushaltestelle gehastet, wo der Bus – oh Wunder – vor ihrer Nase abgefahren war. Der Nächste fuhr erst zehn Minuten später, und der Fahrer erklärte ihr dann, an welcher Haltestelle sie raus musste, da leider eine Baustelle auf der Strecke war und ihre gewünschte Haltestelle nicht angefahren werden konnte. Die von ihm genannte Haltestelle war noch einen strammen Fußmarsch von gut zehn Minuten vom *Moonlight* gewesen, und so war Alexandra fast gerannt, um doch noch pünktlich zu sein.

»Noch rechtzeitig!«, hatte sie gejubelt, ehe das größte Unglück passierte. Ein Mann mit einem doch recht heißen Kaffeebecher kam gerade aus dem Café neben dem *Moonlight*, als Alexandra ihm in den Weg stolperte. Er entschuldigte sich zwar und nahm die Schuld auf sich, doch nun sah Alexandra aus, als hätte sie sich mit jemandem im Dreck gewälzt. Was für eine Katastrophe!

Alexa war nach Heulen zumute, als die Eingangstür des *Moonlight* geöffnet wurde und der gutaussehendste Mann vor ihr stand, den sie je

gesehen hatte. Groß, blond und mit himmlischen blauen Augen betrachtete er sie leider sehr abschätzend und fragte, ob sie Alexandra Simon sei.

»Ja, das bin ich. Entschuldigen Sie meinen Aufzug, doch ich bin gerade mit einem Kaffeetrinker kollidiert«, wurde sie bei ihren eigenen Worten rot. Wieso ging nicht einfach ein Loch im Boden auf, in dem sie sich verkriechen konnte?

Er lächelte plötzlich und seine Augen schienen dabei zu leuchten. Meine Güte war dieser Mann sexy.

»Kommen Sie rein. Sie können sich gern frisch machen, wenn Sie möchten. Ich schaue mir in der Zwischenzeit Ihre Unterlagen an.« Er hielt ihr die Tür auf und ließ sie eintreten.

Im Vorbeigehen schnappte sie den Duft seines, sicherlich teuren Aftershaves auf. Es roch so betörend, dass sie noch mehr Herzklopfen bekam. Im *Moonlight* schien bis auf sie beide noch keine Menschenseele zu sein. Ein Licht an der Bar war alles, was Alexa sehen konnte.

Thomas Terrin brachte sie zu den Waschräumen und Alexandra war wirklich dankbar dafür.

»Ich warte an der Bar auf Sie«, wies er mit einer Handbewegung in Richtung des beleuchteten Bereichs und sie schloss die Tür hinter sich, nachdem sie ihm noch einmal dankend zugewinkt hatte.

So schnell wie nur möglich versuchte Alexandra, an ihren Kleidern zu retten, was noch zu retten war. Kaffee war nur mit Wasser nicht zu bekämpfen, was sie nach mehreren Versuchen schließlich aufgab. Nun sah ihre Bluse allerdings aus, wie bei einem ›Wet-T-Shirt-Contest‹ mit Schlamm-packung. Alexa fluchte. Sie trocknete ihre Kleider und redete sich gut zu. Ihre Unterlagen sollten auch ohne einen tadellos

aussehenden Look aussagekräftig genug sein. Hoffentlich! Sie knöpfte ihre Bluse zu, versuchte erneut, seriös zu erscheinen. Jetzt war Daumendrücken angesagt.

Thomas Terrin saß an der Bar, wie versprochen, hatte sich ein Wasser eingeschenkt und blätterte interessiert durch Alexandras Bewerbung. Er lächelte etwas herzlicher, als er sie bemerkte, und bot ihr einen Stuhl neben sich an. Alexa nahm neben ihm Platz.

»Sie sind ganz schön herumgekommen. Einmal um den Globus, wie ich sehe.« Er blätterte noch einmal durch die Unterlagen.

»Ja, das ist wahr. Ich war in Paris, London, Frankfurt, Berlin, Göteborg, mehreren Städten in Russland, in New York und L.A. Was soll ich sagen. Ich wollte ein wenig die Welt sehen.« Alexandra war verunsichert, ob seine Reaktion wirklich positiv war oder es ihr gleich zur Last gelegt werden würde.

Er wirkte immer noch sehr vertieft in ihre Unterlagen. Als er plötzlich aufstand, dachte Alexandra schon, dass damit das Gespräch vorbei wäre.

»Danke für die Mühe. Ich melde mich dann bei Ihnen«, kannte sie schließlich zu genüge. Er fragte sie jedoch stattdessen:

»Möchten Sie etwas trinken? Wasser, Tee oder einen Kaffee?« Bei dem letzten Wort starrte er auf ihr Oberteil und wurde danach verlegen, als hätte er sich bei einer Unverschämtheit ertappt. Alexandra musste lachen, als er sich entschuldigte. Dieser Mann wurde ihr immer sympathischer.

»Ein Kaffee wäre wirklich wunderbar. Ich werde ihn diesmal auch nicht äußerlich anwenden, zumindest versuche ich es. Versprochen.«

»Ein Kaffee. Kommt sofort.« Er strahlte sie an und machte sich, gleich wieder ein wenig gelassener, an der Kaffeemaschine zu schaffen. »Sie werden gleich bemerken, wir haben hier eine ausgezeichnete Sorte.«

Die Stimmung kippte jedoch gleich wieder, als eine rote Lampe an der Kaffeemaschine aufleuchtete. Man hatte fast das Gefühl, als wäre er von dieser Technik überfordert. Er runzelte die Stirn und knurrte. Alexa verkniff sich ein Kichern.

»Dieses Gerät macht auch immer nur Ärger. Wollen Sie nicht doch lieber etwas anderes trinken?«

»Was genau ist denn nicht in Ordnung mit der Maschine?« Alexandra beugte sich etwas über den Tresen, um sich das Gerät etwas genauer ansehen zu können.

Thomas antwortete nicht gleich. Er blickte ein wenig abwesend in ihren Ausschnitt und murmelte dann etwas von: »... muss ständig zur Wartung. Die Zahnräder verhaken immer.«

Alexandra verfluchte innerlich den Knopf ihrer Bluse, der bei dieser Aktion natürlich wieder aufgegangen war. Sie räusperte sich, sodass Thomas Terrin ihr ins Gesicht sah.

»Darf ich mal kurz? Vielleicht bekomme ich die Kaffeemaschine ja zum Laufen.«

Jetzt bloß nichts Doppeldeutiges sagen!

»Bitte. Wenn Sie Ihr Glück versuchen möchten.« Er machte ihr Platz und setzte sich wieder auf seinen Stuhl am Tresen. Von dieser Position aus konnte er sie gut beobachten.

Also gut. Sie sah es als erste Bewährungsprobe und schritt um den Tresen herum. Alexandra kannte sich mit dieser Kaffeemaschine tatsächlich aus. Sie hatte in Paris des Öfteren die Maschine ihres Chefs mit nach

Hause genommen und diese gereinigt, wenn sie nur noch Warnmeldungen gebracht hatte. Meist war es nur Wasser, das in den falschen Behälter, fast immer in den für die Bohnen, gekommen war. So schraubte sie an der Kaffeemaschine herum und reinigte mit einem Pinsel die Mühle. Alexa bemerkte, wie er sie neugierig beobachtete und sie versuchte, ihm zu erklären, was sie gerade tat. Nach den ersten Worten winkte er allerdings ab.

»Wenn sie danach wieder funktionieren würde, könnten Sie auch gern mit einem Hammer darauf herumschlagen. Mir sind solche Geräte nicht sonderlich sympathisch«, gestand er und grinste.

»Was meinen Sie? Wagen wir einen Versuch?«

Alexandra war ihrer Meinung nach fertig und startete vorab den Reinigungslauf der Maschine. Es klappte.

»Na dann, auf gut Glück«, flüsterte sie, schob eine Tasse unter die Maschine und betätigte den Knopf. Ein leises Summen ertönte und darauf folgte das lautere Geräusch von mahlenden Kaffeebohnen.

»Das war wirklich interessant anzusehen. Sie glauben gar nicht, wie oft wir diese Maschine bereits bei der Wartung hatten. Und jedes Mal kostete es eine Menge Geld.« Der Hübsche schüttelte den blonden Haarschopf und nippte an seinem Kaffee, den Alexa ihm gereicht hatte.

Sie waren in eine kleine Plauderei verfallen und es schien ihn mehr und mehr zu interessieren, was Alexandra an den Städten, die sie besucht hatte, gefiel. Er schien nicht mehr vorzuhaben, auf die Restaurants und Bars einzugehen, in denen sie gearbeitet hatte. Alexa schwärmte von einigen Städten und er ermutigte sie, ein paar Geschichten zu erzählen. Sie tat es

gern, denn sein Lächeln dabei war einfach unwiderstehlich. Hätte sie nicht gewusst, dass es unklug wäre, hätte sie wohl auch mit ihm geflirtet.

Er kam ihr so vor, als wäre er darauf sogar eingegangen. Immer wieder fuhr er sich mit den Fingern durch die längeren blonden Haare, die ihm in Locken in den Nacken fielen. Ein Bild wie auf einem Gemälde oder einer Statue. Alexandra lächelte auch mehr, als sie es sonst bei Bewerbungsgesprächen tat. Oh, wie gern hätte sie Thomas Terrin gestanden, wie nett sie ihn fand.

Das Klingeln seines Handys riss beide aus der Plauderei. Entschuldigend meinte er, er müsse rangehen.

»Terrin.«

Am anderen Ende schien jemand sehr aufgeregt zu sein, denn sie erzählte in hellen Tönen.

»Das hört sich gar nicht gut an. Was meinst du, wie lange es braucht, bis der Bruch verheilt ist?«

Wieder schnatterte es. Alexandra, die nicht lauschen wollte, begann die Kaffeetassen abzuräumen und diese zu spülen. Thomas Terrin beobachtete sie dabei, während er immer wieder »Hm« und »Na ja. Da kann man nichts machen« sagte. Sein Blick war durchdringend und er schien etwas zu überdenken. Alexa fragte sich, was es wohl war.

Die Stimme im Handy redete weiter, bis er dem Ganzen ein Ende machte:

»Das klären wir am besten, wenn es dir wieder gut geht. Mach dir keine Sorgen. Ich finde schon einen passenden Ersatz. Leg dich ins Bett und schone dein Bein, wie es der Arzt gesagt hat.« Dankbares Geplänkel am anderen Ende der Leitung. »Gern geschehen, Sandra. Bis dann.«

Nachdem er aufgelegt hatte, fuhr er mit seinen Fingern noch einmal durchs Haar und schien dann einen Entschluss zu fassen. Er räusperte sich und kam dann zu Alexandra zurück.

»Ab wann könnten Sie anfangen?«

Er blickte Alexa an und lächelte wieder, als sie die Tasse vor Schreck fast fallen ließ. Ihr gingen tausende von Dingen durch den Kopf. Sie hatte tatsächlich den Job?!

»Im Grunde sofort.«

Alexandra hörte die Worte zwar aus ihrem Mund kommen, doch konnte sie nicht fassen, dass sie das wirklich gesagt hatte.

Thomas Terrin strahlte sie an und entgegnete:

»Dann willkommen bei uns. Sie können gleich heute anfangen.«

Alexandra starrte ihn an, als hätte er gerade einen Elefanten aus einem Zylinder gezaubert. So schnell war sie bis jetzt noch nie eingestellt worden. Die Sache musste einen Haken haben. Aber welchen? Bei diesem Mann war es sicherlich ein riesiger Haken!

»Wir sind übrigens ein, wie man umgangssprachlich sagt, ›bunter Haufen‹. Wir sind alle per Du.«

Er reichte ihr noch einmal die Hand und lächelte, wobei er seine schönen, weißen Zähne zeigte. »Nenn mich Thomas.«

»Alexandra.« Sie schüttelte seine Hand und sah ihm erneut in seine gletscherblauen Augen. »Ab wann soll ich zum Dienst kommen?«

Mit einem Blick auf die Uhr, bei dem beide feststellten, dass es bereits zwanzig vor sechs war, stellte Thomas trocken fest:

»Jetzt wäre perfekt.«

Alexandra sah an sich hinunter. Das war hoffentlich ein Scherz! Mit den Kaffeeflecken konnte sie doch auf keinen Fall Leute bedienen.

»Gibt es hier eine bestimmte Kleiderordnung? Ich meine, etwas, das ich mir ausleihen könnte?«

Mit einem Stirnrunzeln schüttelte er den Kopf. Dann schnappte er sich allerdings sein Handy und verschwand mit einem »Ich organisiere dir was« aus dem Raum.

Mit einem leicht misstrauischen Blick auf ihre bekleckerte Kleidung blieb Alexandra ruhig sitzen und versuchte zu hören, mit wem ihr neuer Chef telefonierte. Er klang erst ein wenig verärgert und dann amüsiert, als hätte der- oder diejenige am anderen Ende eine lächerliche Bemerkung von sich gegeben. Alexa begann, an ihren Fingerkuppen herum zu knibbeln, wie sie es immer wieder tat, wenn sie nervös wurde.

Sie blickte auf die kleinen Tische in der anderen Ecke des Raumes. Auf den einen standen kleine Aschenbecher, auf den anderen je eine Blume in einem hohen Glas. Alexandra beschloss, sich schon einmal nützlich zu machen, und begann damit, den Blumen frisches Wasser zu geben, solange Thomas ihr noch keine Aufgabe zuteilte. Danach machte sie sich daran, alle Tische noch einmal gründlich abzuwischen.

»Eine Kollegin bringt Sachen mit, die dir passen sollten.« Bei seinen Worten glitt sein Blick langsam über Alexandras Körper, was ihr auf eine seltsame Weise gefiel. Ihr wurde es warm.

›Hör bloß mit so einem Mist auf!‹, fauchte sie sich in ihren Gedanken an und zwang sich dazu, sich gerade und verschlossen zu halten. ›Der Mann ist

dein neuer Chef und wage es nicht, dass du mehr willst. So nötig hast du es nun auch wieder nicht, Fräulein!«

Aber etwas in seinem Blick machte ihr eine Gänsehaut. Als hätte Thomas es bemerkt, räusperte er sich und zog erneut sein Handy heraus. Er wirkte jedoch so, als hätte er vergessen, wen er anrufen wollte. Mensch war das peinlich ...

Die Minuten des Schweigens und stummen Aufräumens begannen und erst ein Klopfen rettete beide aus dieser Situation. Eine Frau, wunderschön mit schwarzem Haar und schokoladenbrauner Haut, kam in den Raum geschwebt. Sie begrüßte Alexa mit einem strahlenden Lächeln, welches ihre weißen Zähne zur Geltung brachte. Die Schöne stellte sich als Kim vor. Alexandra musste sich beherrschen, sie nicht ständig anzustarren. Die Frau konnte nicht von dieser Welt sein.

»Kim arbeitet heute mit dir zusammen. Sie wird dir alles zeigen, und ist auch deine Ansprechpartnerin, wenn du Fragen haben solltest. Kim, das ist Alexandra. Sie ist weit herumgekommen. Hoffen wir, dass sie sich hier so wohl fühlt, dass sie bleibt«, stellte Thomas beide vor und verabschiedete sich dann.

Er sagte, er hätte viel im Büro zu tun und würde dann gegen Feierabend noch mal vorbeischaun. Bedauernd sah Alexa ihm nach. Sein blonder Haarschopf verschwand jedoch viel zu schnell im dunklen Flur zu seinem Büro.

»Na, dann wollen wir mal schauen, wie wir dich zufrieden stellen können. Ich hab hier Sachen für dich. Am besten, du ziehst dich um, und dann erkunden wir deinen neuen Wirkungsbereich.« Kim zwinkerte ihr zu und reichte Alexandra danach einen

schwarzen Rock und eine hellblaue Bluse. Sie nahm diese in Augenschein. Die konnten echt passen.

Erleichtert, aus den verschmutzten Sachen heraus zu kommen, nahm Alexandra sie an sich und ging in Richtung der Toiletten, um sich für den Abend zurechtzumachen.

Sie schwor sich, einen besseren Eindruck zu hinterlassen, als es bisher der Fall gewesen war. Alexa hatte Glück gehabt, aber jetzt hieß es: Zeig, was in dir steckt!



Thomas schloss die Tür seines Büros hinter sich und marschierte zum Schreibtisch. Er schaltete automatisch die Sicherheitskameras an, die er im Klub hatte installieren lassen, um über alles darin Bescheid zu wissen. Er wartete angespannt, ob er Alexandra sehen konnte. Diese Frau beschäftigte ihn mehr, als er wahrhaben wollte. Sie hatte zwar eines der schlechtesten Vorstellungsgespräche abgeliefert, die er je erlebt hatte, doch sie war hübsch, fröhlich und lebenslustig, außerdem war Thomas ihr betörender Duft aufgefallen. Er brauchte nur an diesen Geruch zu denken und es passierte: Seine Eckzähne verlängerten sich und wuchsen zu richtigen Fangzähnen heran. Thomas dachte an den Duft von Alexas süßem Blut und bekam eine Gänsehaut. So sehr hatte er noch nie auf einen Menschen reagiert.

Thomas war schon seit Jahren daran gewöhnt, seine Instinkte zu verdrängen und sich die meiste Zeit mit normalen Menschen zu umgeben. Oft war es leicht für ihn zu widerstehen. Er war schließlich kein Tier, sondern nur eine andere Form von Mensch. Ein Vampir zwar, doch das bedeutete nicht, dass er ein Monster war. Er kannte den Durst nach Blut, der ihn täglich begleitete, zu Genüge. Er bewegte sich auf den Kühlschrank in seinem Büro zu und nahm einen Blutbeutel in die Hand. Thomas hatte dank des Telefonats mit seiner Mutter total vergessen zu trinken. Jetzt war es wirklich allerhöchste Zeit. Er liebte seinen

geregelten Tagesablauf. Thomas schlief meist recht lang, machte sich dann gegen Nachmittag auf den Weg ins *Moonlight*, arbeitete dort seine Stunden und wenn der Morgen graute, war er wieder zu Hause. So lebte er nun bereits seit Jahrzehnten und wollte diese Lebensweise auf keinen Fall missen. Es war sicher auf diese Weise. Doch diese Alexandra stellte seine Gedanken ziemlich auf den Kopf. Sie hatte etwas an sich, das er faszinierend fand. Thomas hatte den Eindruck, dass sie ihm auch nicht abgeneigt war. Ob sie die Gabe einer Auserwählten hatte?

Thomas hatte Jahrzehnte lang nach einer Auserwählten gesucht, einem Menschen mit besonderen Fähigkeiten, die es gestatteten, dass man diesen Menschen wandeln konnte. Das lag daran, dass diese Auserwählten mit ähnlichen Genen ausgestattet waren wie die Vampire. Es war eine Geschichte aus früheren Tagen und Thomas hatte selbst meist große Probleme diese zu verstehen. Er wusste nur eins: Er war weder verflucht, noch war er ein Dracula, der starb, wenn er Knoblauch oder Weihwasser abbekam. Er war im Grunde ein ganz normaler Mann, zumindest soweit er es mit seinen 379 Jahren beurteilen konnte.

Alexandra Simon war vermutlich keine Auserwählte. So viel Glück hatte er nie gehabt. Diese Gaben waren ziemlich selten, was sie umso kostbarer machte. Der Rat - das Gesetz und die Exekutive der Vampire - schützte die Auserwählten. Sollten Vampire diese quälen oder töten, würden sie aufs Schärfste verfolgt und bestraft.

Thomas hatte seit Jahrzehnten nichts mehr mit der Gesellschaft seiner Art zu schaffen. Früher war er bei offiziellen Anlässen zumindest eingeladen worden,

als Sohn einer Rätin, aber seine Mutter schien irgendwann aufgegeben zu haben. Sie hatte ihn nicht mehr damit behelligt, genauso wenig wie mit der Zentrale - der Vampirpolizei. Nach dem Tod seines Vaters hatte Evelyn gehofft, Thomas würde in dessen Fußstapfen treten. Chefermittler war allerdings nie eine Option für Thomas gewesen. Es war zu viel Verantwortung.

Alexandras Gestalt erschien auf dem Bildschirm und Thomas betrachtete ihr Gesicht. Sie hatte sehr feine Züge und kleine Lachfältchen an den Augen. Sie war eine Schönheit, wenn auch mit einem recht kindlichen Gemüt.

Erfrischend ...